

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1914)
Heft:	3
Artikel:	Johannes Comander und sein Töchterlein Sarah
Autor:	Camenisch, Emil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-395827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←

Johannes Comander und sein Töchterlein Sarah.

Pfarrer Emil Camenisch, Valendas.

Johannes Comander ist eine der anziehendsten Gestalten aus der Zeit der bündnerischen Reformation. An dieser Tatsache kann die von Domherr Mayer in seine Geschichte des Bistums Chur eingeflochtene Bemerkung, Comander sei ein „lediger“, d. h. unehelicher Sohn gewesen, nichts ändern.*) Als eine in sich geschlossene, innerlich gefestigte Persönlichkeit tritt er mit seinem Amtsantritt an der St. Martinskirche in Chur Anno 1523 an die Oeffentlichkeit. Und wie Ulrich Zwingli von seinem ehemaligen Mitstudenten in Basel sagt, er sei ihm seit seinen jungen Tagen „in viel Zucht und Fleißes wohl erkannt“,**) so erweist sich Comander auch während seiner 34jährigen Wirksamkeit auf dem verantwortungsvollen Churer Posten als ein Prediger von ebenso großer Bescheidenheit als Gediegenheit. In den Wirren und Kämpfen, von denen die Erneuerung der Kirche auch in den drei Bünden begleitet war, war die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf ihn gerichtet und es ist für sein Wesen und seine geistige Art höchst bezeichnend, daß er im Briefwechsel der Bündner mit dem Zürcher Antistes Bullinger öfters „Vater Comander“ genannt wird.***)

*) Vgl. Dr. Joh. Georg Mayer, Geschichte des Bistums Chur. Stans, 1909 2. Bd., pag. 28.

**) Vgl. Huldrici Zuingli Opera. Ausgabe von Schuler und Schultheß; 7 Bd. Zwinglis Sendschreiben an gemeine drey Bünde in Rhätien. Geben Zürich 14. Tag Januarii 1525.

***) Vgl. Traugott Schieß, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern (Quellen zur Schweizer Geschichte, 23. Bd.). Basel,

In seiner öffentlichen Tätigkeit als Vorkämpfer der Reformation und Organisator der evangelisch-rätischen Landeskirche, als Förderer des Schulwesens in den drei Bünden und Bekämpfer sittlich zweifelhafter politischer Gepflogenheiten ist Comander schon mehrmals, z. B. von Rosius a Porta in seiner *Historia reformationis ecclesiarum Raeticarum*, von Immanuel Kind in seiner *Reformationsgeschichte der Bistümer Chur und Como*, von Dekan Herold in einem Vortrage im Kolloquium Chur und in neuester Zeit von Dr. Schieß in einer kurzen aber sehr ansprechenden Monographie im 23. Bande der Quellen zur Schweizer Geschichte behandelt worden. In der entscheidungsvollen Stunde, da er als Angeklagter der bischöflichen Partei vor dem Bundestage in Chur im Dezember 1525 stand, in seinem wahrhaft protestantischen Verhalten auf dem Religionsgespräche in Ilanz im Januar 1526, in der Gründung und zielbewußten Leitung der evangelisch-rätischen Synode, in den erfolgreichen Bestrebungen, das Predigerkloster in Chur in eine Lateinschule umzuwandeln, in seinem kraftvollen Auftreten gegen das auch in Bünden blühende Pensionenwesen tritt Comanders religiöser Ernst, sittliche Festigkeit und geistige Begabung klar zu Tage.

Weniger bekannt ist der verdiente Reformator als Privatmann und namentlich in seinem Verhältnis zu seiner Familie. Gerade diese Beziehungen aber sind es, die zu einer sicheren Beurteilung eines Menschen unumgänglich notwendig sind. Von Luther z. B. würden wir uns nur ein unvollkommenes Bild machen, wenn wir keine Kenntnis von seinem trauten Familienleben hätten. Daß Comander nach dieser Richtung bisher nicht gewürdigt worden ist, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die bezüglichen Quellen sehr spärlich fließen. Immerhin sind die geschichtlichen Nachrichten nicht so beschaffen, daß uns aller und jeder Einblick in Comanders Vaterherz verschlossen wäre.

Im Juni des Jahres 1550 brach in Chur eine heftige Pestepidemie aus, die in der ca. 500 Häuser zählenden Stadt 1300 oder nach anderer Angabe 1600 Personen hinweggraffte. Neben verschiedenen angesehenen Persönlichkeiten und vielen jungen, kräftigen Personen beiderlei Geschlechtes, starb auch Comanders treuer Amtsbruder an St. Regula, Johannes Blasius, und

1904. I. Teil: Augustinus Mainardus an Bullinger 1549, Oktober 23., Postscripta; Philipp Gallicius an Bullinger 1552, Februar 23.; 1552, Mai 2.; 1553, Januar 2.; 1553, April 10.; 1553, August 7.; 1553, September 12.; 1554, Januar 16.; 1554, Juni 2. usw.

der als Dichter hochbegabte Simon Lemnius. Im Pfarrhause zu St. Martin war bei den vielen Krankenbesuchen Comanders die Seuche ebenfalls zu erwarten und Comander entschloß sich, seine achtjährige Tochter Sarah nach einem dreißigtägigen Bann in einem Maiensäß ob Chur nach Zürich in Sicherheit zu bringen. Acht Monate verblieb das Mädchen dort, dem besonderen Schutz des um manchen jungen Bündner Studenten hochverdienten Bullinger empfohlen. Die elf Briefe, die Comander in dieser Angelegenheit mit dem Freunde und treuen Berater wechselte, zeigen uns ihn als Vater und Freund und ergänzen das Bild, das uns von ihm als Reformator und Churer Antistes bekannt ist, in äußerst sympathischer Weise. Da die Schreiben außerdem über die Pest in Chur und über den Tod des Blasius sehr wissenswerte Einzelheiten enthalten und uns sodann mit der Erziehung und Beschäftigung junger Mädchen aus den besseren Ständen der damaligen Zeit in hübscher Weise bekannt machen, mögen sie in wörtlicher Uebersetzung folgen.*)

Brief vom 14. Juli 1550.

Gnade und Friede von Gott. Lieber Bruder, ich sende Dir meine der Mutter beraubte Tochter, ein Mädchen von acht Jahren. Sie wird von ihrem Oheim begleitet. Ich vertraue hiebei so sehr auf Deine Güte, daß es fast als Unbescheidenheit ausgelegt werden könnte. Halte es mir in dieser unheilvollen Zeit zu gute. Die Pest wütet bei uns, wie seit Menschen Gedenken noch nie. Mein Amtsbruder, Johannes Blasius, liegt auch darnieder. Bete Du mit Deiner ganzen Gemeinde zu Gott, auf daß unsere Kirche eines so treuen Dieners nicht beraubt werde. Meine Tochter, sowie ihr Oheim, der sie nach Zürich führt, haben seit mehr denn dreißig Tagen unsere Stadt gemieden. Sie hielten sich beide in einem Maiensäß mit reiner und gesunder Luft auf. Nicht einmal Kleidungsstücke habe ich ihr aus meinem Hause verabfolgt, damit ja Niemand durch dieselben angesteckt werde. Trage Sorge, herzlieber Bruder, daß sie bei frommen und ehrbaren Leuten gegen gute Bezahlung Unterkunft finde. Sie soll jedoch nicht ihre Zeit in Müßiggang zu bringen, sondern spinnen und andere Arbeiten, die ihrem Ge-

*) Neun Briefe sind lateinisch und zwei deutsch abgefaßt. Die letzteren spiegeln den treuherzigen Ernst Comanders mindestens so gut wie die lateinischen und werden genau nach dem Original wiedergegeben (d. h. nach der von Dr. Schieß publizierten Korrespondenz).

schlecht und Alter zusagen und wohl anstehen, lernen. Ich glaube, daß sie sehr gefügig und gehorsam sein werde und bin gerne bereit, wenn irgend etwas fehlen sollte, dasselbe zur Stelle zu schaffen. Sollte ich von der Pest erfaßt werden und sterben, wird der Onkel meiner Frau, Bürgermeister Heim, oder Tscharner die Rechnung begleichen. Es soll mir Niemand Mißtrauen entgegenbringen, Niemand soll zu Schaden kommen. Es ist auch mein Wunsch, daß das Mädchen, wenn immer möglich, allein schlafe — dies war sie nämlich von der Wiege an gewöhnt. Betet für uns zu Gott, daß er uns in dieser fürchterlichen Heimsuchung unsere Sünden vergebe. Lebe wohl.

Es grüßt Dich herzlich Johannes Blasius samt den übrigen Brüdern. Dem Sohne*) soll nicht gesagt werden, daß sein Vater krank sei, da er sonst nach Chur zurückkehren könnte. Blasius befindet sich nämlich nicht schlecht. Es ist Hoffnung, daß er am Leben erhalten bleibe.

Brief vom 29. Juli 1550.

Gnade und Friede von Gott durch Jesum Christum. Ich habe Deinen Brief, hochgeschätzter Bullinger, durch meinen Verwandten empfangen. Nicht mit Unrecht tadelst Du mein allzu rasches Handeln. Ich will mich entschuldigen, so gut ich kann: Als Johannes Tscharner nach Bern reiste, trug ich ihm auf, Dich zu fragen, ob ich es wagen dürfe, mein Töchterlein nach Zürich zu schicken. Nach seiner Rückkehr bekam ich von ihm die schriftliche Antwort, er habe den Auftrag ausgerichtet, das Mädchen dürfe zu Euch kommen. Ich bitte Dich also, mir mein Ungestüm zu verzeihen. Was soll ich von Bruder Blasius schreiben? Der Schmerz läßt mich kaum reden. Der treue Mitarbeiter ist am 18. Juli in Gott entschlafen. Die ganze Kirchgemeinde trägt um ihn leid. Er hinterläßt vier Kinder aus erster und zweiter Ehe, aus der ersten Paulus und Titus, aus der zweiten einen zirka einjährigen Knaben und ein nur wenige Wochen altes Mädchen. Für Titus bitten wir, Herr Bürgermeister Heim und ich, daß er in Zürich behalten werde und bei einem Wundarzt in die Lehre trete. Wir beide stehen für ihn gut, so daß Du unter keinen Umständen in Schaden kommen sollst. Habe jedoch, wenn immer möglich, ein wachsames Auge

*) Gemeint ist der zweitälteste Sohn des Blasius, Titus Blasius, der kurz vorher von seinem Vater nach Zürich gesandt worden war, damit er bei einem Wundarzt in die Lehre trete.

auf ihn, damit er nicht unnötige oder gar heimliche Ausgaben mache. Kleider besitzt er hier, allein wir dürfen solche aus dem verseuchten Hause nicht abgeben, die Ansteckungsgefahr wäre zu groß. Vielleicht ist von dem Dukaten noch etwas übrig, daß ihm daraus dieses oder jenes Kleidungsstück angeschafft werden kann.*). Nimm es nicht übel, herzlieber Bruder, daß wir Dich so sehr belästigen. Wir können es leider nicht anders, da wir über unsere Kräfte heimgesucht werden. Die Pest wütet gräßlich. Betet für uns zu Gott, daß er die Zuchtrute milder über uns schwinge. Herrliche junge Menschen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen werden durch die Seuche wie durch einen Wirbelwind fortgerafft. Es ist entsetzlich. Zehn Tage lag auch ich darnieder, wenn schon nicht gerade schwer. Nun bin ich mit Gottes Hülfe von der Krankheit genesen. Dem Allmächtigen sei Lob und Dank. Wie geht es meiner Tochter? Bei wem hast Du sie untergebracht? Ich möchte an ihren Kostgeber schreiben und nicht Dich stetsfort belästigen. In die Schule soll sie nicht geschickt werden; sie soll spinnen lernen. Eure Frauen übertreffen nämlich in dieser Kunst die unsrigen nicht unerheblich. Wein habe ich ihr nur wenig gegeben, nämlich nach dem Mittag- oder Abendessen nach Verrichtung des Dankgebetes ein einziges kleines Becherlein. Nun aber soll sie etwas mehr trinken, besonders während des Monats August. Sie ist eben an Euer Wasser nicht gewöhnt und könnte sich durch den Genuß desselben Fieber oder irgend eine Krankheit zu ziehen. Zwei Hemden möge ihr die Frau kaufen, bei der sie Unterkunft gefunden hat. Sobald der gütige Gott uns bessere Zeiten gibt, werde ich ihr die Kleider schicken. Lebe wohl, lieber Bruder. Grüße mir die Brüder in Gott. Mögen sie unser im Gebet gedenken.

Brief vom 19. August 1550.

Gnade und Erbarmen von Gott. Dein Schreiben, liebwerter Bullinger, habe ich schon lange empfangen. Auch in den Brief an Heim habe ich Einsicht genommen. Das Unglück will uns über den Kopf wachsen. Unsere Besten, die treuesten Förderer der evangelischen Frömmigkeit, sterben dahin und noch immer

*) Am 8. Juli hatte Blasius für Titus an Bullinger einen Dukaten mit der Bitte geschickt, er möge davon die sechs Titus geborgten Batzen samt der „zerung“ nehmen und das übrige für dessen Notdurft, etwa für „ein juppli oder ein linis bar hosen“ verwenden.

erblaßt die Krankheit nicht. Tausend Särge haben wir innert kürzester Frist aus unserem kleinen Städtlein hinausgetragen. Viele unserer Mitbürger haben in der Flucht ihr Heil gesucht. Betet für uns zu Gott. Ohne seine Gnade sind wir garaus. Gerne würde ich für Titus die Kleider schicken, allein bis zur Stunde war mir dies unmöglich. Aus den verseuchten Häusern wollen die Kaufleute nichts annehmen. Doch wir werden versuchen, in Bälde durch einen Bruder Dir das Gewünschte zuzustellen. Die Frau des Johannes Blasius sel. liegt auch darnieder, doch ist Hoffnung vorhanden, daß sie genesen werde. Titus und Paulus besitzen von ihrer verstorbenen Mutter ein schönes Erbe, so daß sie kaum mit dem Mangel werden zu kämpfen haben, allein da Handel und Wandel fast ganz eingestellt ist, kann das Geld nicht flüssig gemacht werden. Ich möchte gerne wissen, wie es meiner Tochter geht und ob ihr etwas fehlt. Lebe wohl und bleibe glücklich und gesund. Es grüßt Dich herzlich Bürgermeister Heim.

Brief vom 27. August 1550.

Gnade und Friede von Gott. Ich will Dich, hochgeschätzter Bullinger, nicht mit vielen Worten aufhalten. Auf den letzten Jahrmarkt hatte ich Dir drei Briefe geschickt, weiß aber nicht, ob sie Dir abgegeben worden sind. Endlich sende ich die Kleider für meine Tochter und möchte erfahren, wie es mit ihr geht. Ich wünsche und bitte, daß man sie bestrafe, wenn sie etwas Strafwürdiges tut. Zum Müßiggang und zum Nichtstun soll sie nicht erzogen werden, sondern sich an passende und nützliche Mädchenarbeiten gewöhnen. Erinnere mich, bitte, daran, wenn ich das Pensionsgeld schicken soll. Die Pest läßt, Gott sei Dank, nach. Ihre wilde Gefräßigkeit findet kein Futter mehr. Fast die ganze Jugend, der Schmuck unserer Stadt, ist auf dem Friedhof. Auch Titus werden wir die Kleider schicken. Bis jetzt haben wir es unterlassen, weil das väterliche Haus noch nicht rein war. Falls Du Nachrichten aus Augsburg hast, laß es uns wissen. An Stelle des Johannes Blasius frommen Angedenkens ist noch Niemand gewählt. Ich werde mir Mühe geben, daß Philipp Galitius sein Nachfolger wird. Lebe wohl.

Brief vom 7. Oktober 1550.

Gnade und Erbarmen von Gott durch Jesum Christum unseren Herrn. Bürgermeister Luzius Heim und ich haben Deinen geschätzten Brief, liebster Bruder, empfangen, gelesen und wohl

verstanden. In den nächsten acht Tagen werden wir uns mit den Freunden und Verwandten der beiden Knaben beraten. Ich finde die Forderung des Scheerers hoch und der liebe Bruder Blasius sel. hat seine Sachen in sehr prekärem Zustande zurückgelassen. Wahrscheinlich wird der Knabe nach Hause gerufen werden. Was die bisherigen Auslagen betrifft, darfst Du beruhigt sein, wir werden die Rechnung sofort begleichen. St. Regula ist noch verwaist. Ich gebe mir Mühe, den seligen Blasius durch Philipp Galitius zu ersetzen. Pontisella ist gesund, hat jedoch durch die Pest Weib und Kinder verloren. Er besitzt jetzt bloß die Mutter, die krank darniederliegt. Der Gehalt wird ihm regelmäßig ausbezahlt, obschon Niemand die Schule besucht. Wir Churer haben Erbarmen und Hilfe von oben sehr notwendig. Die treuesten Bürger und Förderer des Evangeliums, unsere gelehrtesten Männer sind nicht mehr. Aus der Reihe der Gelehrten sind Johannes Blasius, Rudolf von Salis, Samson von Salis, ein junger Mann von hoher Gelehrsamkeit, Caspar Andretina, Hieronymus, Pfarrer in Ilanz,*) abgeschieden. Was Du von meiner Tochter schreibst, erquickt meine Seele. Dir vorab danke ich von Herzen für die vielen Freundschaftsdienste, die Du mir erwiesen, und Dank sage ich auch der Familie, in der Sarah Unterkunft gefunden. Grüße mein Kind und wenn ihm etwas fehlt, laß mich es wissen. Ich wünsche auch, daß das Mädchen nach der Weinlese zur Schule gehe und schreiben lerne. Vor dem Winter nämlich gedenke ich es, sofern es gut aufgehoben ist, nicht nach Hause kommen zu lassen. Lebe wohl.

Brief vom 20. Oktober 1550.

Gnade und heiliges Leben von Gott, liebster Bruder. Von Tito wegen schrib ich, aber langsam; dan von des wimmets wägen ist nieman hinab gefaren. Wir hand uns beraadten mit der fründtschafft und finden nit, das uns möglich sye, inn by dem schärer ze erhalten, wiewol die zwen sün Paulus und Titus ein zymlich erbgüt von ir mütter empfangen. Sind ein teil lehengütter von der herrschaft; die kan man nit versetzen. Der ander teil sind eigne gütter, die hat der Johannes Blasius selb versetzt schwär gnüg. Und was er übrig hat ze Cur, da hat er sich ver-

*) Im Original „Jeronymus Ilantinus pastor“. Wohl Hieronymus Pfarrer in Ilanz. Als Geschlechtsname kann Ilantinus kaum verstanden werden. Freilich findet sich in anderen Briefen der Ausdruck „von Ilanz“ mit „Ilansianus“ wiedergegeben.

strickt mit einer schwären bürgschaft und mag vor ingendem Februario, so der clöstren rechnung beschicht, nit druß kommen. Darumb uns nit möglich ist, ein söllichen bürgen ze finden, wie inn der meister erfordret, und bittend inn von unsert wägen vast ernstlich, das er nit zürne; dann so es jenen möchte sin, welten wir dem willen sines vatters säligen gern nachkommen sin; dann es ist Gottes gwalt und nit unser schuld. Mit der frouwen und mit dem pfister rechnend ab byß uff den nächsten frytag vor Martini; so wellen wir auch uff denselben tag luegen das gelt schicken, und danken üch der muey und arbeit, so ir von unser wägen han muessen. Gruetzen mir den Frantzen und sin husfrowen, und ich hab sy vast gebätten, sy wellind inen min tochter lassen bevolhen sin. Ich bitte dich, ehrwürdiger Bruder, jenen zu fragen, welchen Pensionspreis er für ein halbes Jahr verlange und wann der Zahlungstermin sei, damit ich das Geld auf den bestimmten Tag zusammenlege. Lebe wohl und bleibe gesund.*)

Brief vom 4. November 1550.

Gnad und fryden von Gott dem vatter durch Jesum Christum. Den brief, am 24. tag Octobris geben, hab ich empfangen am 4. tag Novembris, und wo er mir ein stund später worden were, hette es uns übel versumpt. Der her Burgermeister und ich hand daz gält zesamen bracht von Tito wegen und schickend üch $7\frac{1}{2}$ guldin, wie die muntz und gold by uns löufig sind. Bezalen die frowen und den pfister und danckend inen von unser wägen des früntlichen beitens. Ist etwas übrig, daz gend dem Tito zü zering widerumb heim. Min her burgermeister und ich dancken üch über flyssigen arbeit; wo wir söllichs umb üch verdienen können, wellen flyssig bereit sin. Von miner tochter wegen thünd, wie ir mir geschriben hand, und gruetzen mir den Frantzen und sin husgsind. Die Sara han ich gen schül lassen gan allermeist, daz sy lerne schriben. Gott sye mit üch und üwrem husgsind.**)

Brief vom 17. November 1550.

Gnade und Erbarmen von Gott. Ich höre nicht auf, liebster

*) Der Eingangsgruß und der Schlußsatz ist lateinisch, das übrige deutsch (Churer Deutsch?). Die Unterschrift wie in den meisten Briefen in der lateinischen Form: Tuns Joannes Comander.

**) Der Brief ist, wie Dr. Schieß bemerkt, ganz von Comander geschrieben. Die Unterschrift lautet: Über willige Luci Haim, burgermeister ze Cur, Johann Comander, pfarrer.

Bruder, Dich mit meinen schmucklosen Briefen zu belästigen. Paulus, des Blasius Sohn, ist nämlich nach Hause gekommen und nach wenigen Tagen der Pestseuche erlegen. Titus, von Zürich herkommend, fand ihn auf dem Krankenlager. Am Martinstage nachts schloß er das Auge. In Basel hat er namhafte Schulden zurückgelassen. Ich habe deswegen an Magister Thomas Grinäus geschrieben, damit die Posten unter der Hand nicht größer werden. Gib Dir, bitte, Mühe, daß der Brief Grinäus, der Lehrer am Augustiner-Seminar ist, baldmöglichst zugestellt werde. Weiter empfehle ich Dir wieder meine Tochter und erwarte von Dir Bericht, wenn ich etwas tun oder leisten soll. Titus weilt im väterlichen Hause. Wir sind in Angst, auch er könnte von der Pest hinweggerafft werden. Noch ist sie nämlich nicht ganz erloschen. Lebe wohl. Es grüßen Dich herzlich Luzius Haim, der von neuem zum Burgermeister auserkoren wurde, und Johannes Pontisella.

Brief vom 16. Dezember 1550.

Gnade und Friede von Gott. Da eben ein zuverlässiger Briefbote von hier abgeht, fahre ich fort, hochgeschätzter Freund, Dich mit meinen Briefen zu plagen. Am Martinimarkt sandte ich Dir durch den Knecht des Christoph (Froschauer) drei Briefe, weiß aber nicht, ob sie Dir abgegeben worden sind. Der eine war für Dich, der andere für Franz und der dritte für den Magister Thomas Grinäus in Basel. Paulus Blasius nämlich starb auf Martini und hat, wie Du weißt, bei Grinäus und anderen Schulden zurückgelassen. Die Erben bitten um Geduld, auf daß sie das Geld mit Zeit und Weile und ohne Verlust aufbringen können. Titus starb am 17. Tage nach dem Heimgange seines Bruders Paulus. Zwei arme Plütlein, ein zweijähriges Knäblein und ein einjähriges Mädchen, sind zurückgeblieben. By des Froschowers knecht, by dem ich die brieff geschickt, han ich miner Sara auch z tüchli geschickt; ob siy der trunken mensch verloren oder überantwurt hab, mag ich nit wüssen. Des Frantzen halb bedunckt mich vil, bringt ein jar by den 23 guldin; wenn es ein starcker knab were, gieng's wol hin. Doch was ir thünd, darin oder darwider wil ich nüt thün noch reden, sunder eigenlich usrichten und bezalen. Jetz schick ich im zwen taler uff gute rechnung etc. Aus Italien hören wir gar nichts von Bedeutung. Das Korn soll sehr teuer sein. An Stelle des Johannes Blasius sel. ist noch niemand gewählt. Lebe wohl.

Bürgermeister Luzius Haim und Johannes Pontisella grüßen
Dich herzlich. Gruß von mir auch Deinen Mitarbeitern.*)

 Brief vom 10. Januar 1551.

Gnade und Friede von Gott. Beiliegend sende ich Dir einen Brief von Herrn Vergerius. Neulich habe ich auch mehrere mit einigen Broschüren geschickt. Laß mich wissen, ob Du das Paket empfangen hast. Auch fragst Du mich, ob ich Deine Schreiben an Vergerius besorgt habe. Sei ohne Sorgen, ich glaube alles ausgeführt und nichts vergessen zu haben. Ich möchte gerne wissen, was Du mit Franz wegen meiner Tochter vereinbart hast, damit ich wisse, woran ich sei. Als Nachfolger des Blasius sel. ist vom Rate Philipp Galicius berufen worden. Ich muß nämlich wegen der Clävener und Veltliner einen sprachkundigen Kollegen haben. Viel wird hier vom Kaiser und den Meerländern geredet, doch sind es nur unkontrollierbare Gerüchte. Wenn Du etwas Bestimmtes weißt, setze mich davon in Kenntnis. Aus Italien weiß ich nichts Mitteilungswertes. Lebe wohl.

 Brief vom 9. März 1551.**)

Gnade und Erbarmen von Gott. Ich habe den Johannes Pontisella***) gebeten, mir bei der Heimkehr meiner Tochter an die Hand zu gehen. Er geht nämlich nach Basel, um daselbst die Gläubiger des Paul Blasius sel. zu befriedigen. Bei seiner Rückkehr wird er in Zürich bei Franz meine Rechnung begleichen und meine Tochter hieher nach Chur geleiten. Du aber, treuer Freund, danke jenem und seiner Gattin in meinem Namen von Herzen und sage ihnen, daß ich, wenn Gelegenheit sich zeigt, gerne zu Gegendiensten bereit sei. Nicht vergessen will ich, auch Dir für Deine viele Mühe in dieser Angelegenheit meinen innigsten Dank darzubringen. Möchte ich es Dir einst vergelten können. Du tadelst meine Nachlässigkeit und zwar mit Recht, ich bin weder fleißig noch gewandt im Schreiben.

*) Das Mittelstück des Briefes ist deutsch und zwar wohl deswegen, damit der Kostgeber von Comanders Töchterlein, Franz Spitzli, es lesen könne.

**) Zwischen den Briefen vom 10. Januar und 9. März findet sich ein ganz kurzes Schreiben Comanders an Bullinger de dato 22. Februar. Das Töchterlein Sarah ist darin nicht erwähnt, dagegen wird an Franz Spitzli und dessen Familie ein Gruß aufgetragen.

***) Johannes Pontisella war Lehrer an der Nicolaischule in Chur (vgl. Dr. Schieß, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, I. Teil, Einleitung, pag. XLIII ff.).

Seit dem Januar leide ich an Augenweh, so daß ich nur das Allernotwendigste schreiben und lesen konnte. Von dem, was in Italien geht, wird der Ueberbringer dies Dich mündlich viel besser unterrichten, als mir dies schriftlich möglich wäre. Lebe wohl. Ich hoffe, daß die Brüder in Zürich, sowie Deine Angehörigen wohl seien. Mein neuer Mitarbeiter im hiesigen Kirchendienste, Philipp Gallicius, wird in diesen Tagen hier anlangen.

* * *

Außer den elf im Vorstehenden wiedergegebenen Briefen Comanders an Bullinger befassen sich nebenbei noch zwei Schreiben vom 16. März und 14. April 1551 mit dem Aufenthalt der kleinen Sarah in Zürich. Im erstgenannten teilt Comander Bullinger mit, falls Pontisella (der inzwischen nach Basel gereist ist und jeden Tag in Zürich erwartet werden darf) bei der Abrechnung mit Franz Spitzli zu wenig Geld habe, möge er (Bullinger) Zahlung leisten oder bürgen. In wenigen Tagen, d. h. am nächsten Markt, solle er dafür entschädigt werden. Und im zweiten Schreiben ersucht Comander durch Bullingers Vermittlung den Franz Spitzli, ihm durch den Briefboten die Kleider der Sarah, die noch in Zürich liegen, zu senden. Damit ist diese Angelegenheit erledigt und das kleine Mädchen, das unterdessen eine halbe Zürcherin geworden ist und nach Zürcher Art spinnen und schreiben gelernt hat, ist wieder bei seinen Eltern im Pfarrhause zu St. Martin in Chur.

Soweit der Briefwechsel Comanders und Gallicius' mit Bullinger erkennen läßt — Campells Historia Raetica bietet bezüglich Comanders Familienverhältnissen keine Ausbeute — hatte Comander eine kleine Familie. Es ist hierüber wenig bekannt und das Wenige ist ausschließlich gelegentlichen Bemerkungen in der genannten Korrespondenz zu verdanken. In einem Schreiben vom 18. Februar 1544 klagt Comander Bullinger, daß sein Gehalt infolge der Umtriebe der Freunde des Reislaufens (d. h. der Pensionenbezüger) um 33 Gulden verringert worden sei. Er sei nun genötigt, diesen Ausfall aus seinem und seiner Frau Vermögen zu decken. Gehe das so vorwärts, werden seine Kinder nach seinem Tode sich gezwungen sehen, den Bettelstab zu ergreifen.*)

*) Früher betrug Comanders Gehalt 120 Gulden. Vgl. Brief des Johannes Comander und Philipp Gallicius an Bullinger de dato 12. Dezember 1552.

Comanders Frau besaß nach dieser Angabe Vermögen und stammte offenbar aus guter Familie. Es darf als zweifellos angenommen werden, daß sie eine geborene Heim war. Aus dem ersten der oben angeführten Briefe geht hervor, daß der Bürgermeister Luzius Heim, der verschiedene Perioden den Stadtrat präsidierte, ihr Oheim war.*.) Kinder waren zwei vorhanden, nämlich ein Sohn, Johannes Comander, der gleich seinem Vater der Theologie sich widmete und nach dem Wegzug Campells von Chur mit dem jüngern Pontisella (Sohn des mehrmals erwähnten Lehrers an der Lateinschule) Anno 1754 vom Rate mit dem Pfarrdienst an St. Regula betraut wurde, und eine Tochter, eben die vielerwähnte Sarah Comander.

Im Kreise dieser seiner Angehörigen dürfen wir den vielbeschäftigte Churer Hauptpfarrer und Führer der evangelischen Geistlichkeit in den drei Bünden als gemütvollen Gatten und Vater uns vorstellen. Wie er Zeit fand, neben und zwischen den vielen Amtsgeschäften um seines Töchterleins willen öfters nach Zürich zu schreiben, sich zu kümmern, wieviel Becherlein Wein es in den Sommer- und Wintermonaten trinken dürfe und was für Hand- und Geistesarbeit ihm verschafft werden solle, so wird er auch daheim um seine Kinder sich gesorgt und im Verein mit seiner Frau in Treue an ihrer Erziehung gearbeitet haben.

Und was wurde später aus Sarah Comander? Gerne würde man hören, sie sei zu einer herrlichen Jungfrau aufgeblüht und die Zierde des Pfarrhauses zu St. Martin geworden. Doch die Wirklichkeit läßt sich nicht in einen Romanschluß umwandeln. Mit Schmerz muß gemeldet werden, daß das Schicksal des Mädchens schon nach wenigen Jahren besiegt war. Am 27. August des Jahres 1555 sieht sich Gallicius zu der betrübenden Botschaft an Bullinger genötigt, daß die bereits erloschene Pest neuerdings im Hause seines Amtsbruders aufgetreten sei. Comander und seine Frau seien gesund, der Sohn habe sich gut erholt, dagegen sei die Magd und die hoffnungsvolle zwölfjährige Sarah von der Seuche erfaßt und hinweggerafft worden. Wie schwer dieser Schlag den alten Comander getroffen haben

*) Das von mir mit „Oheim“ übersetzte Wort gibt Comander mit „patrunc“. Patrunc aber heißt Vaterbruder und es ist somit der Frau Pfr. Comander Vater ein Bruder des Bürgermeisters Heim gewesen. (Es soll an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, daß Frau Pfarrer Comander neben der Frau Pfr. Blasius die erste Frau Pfarrer von Chur war.)

wird, läßt sich denken. Groß und innig war die Liebe und Sorge, womit er das sympathische Mädchen umgeben hatte. Sein Augapfel war es, sein Ein und Alles. Und gerade dieses sein Liebstes nahm ihm Gott. Doch wir würden uns irren, wenn wir ihn nun hoffnungslos und gebrochen uns vorstellten. Wie Luther am Totenbett seiner Tochter Magdalena betete: „Du liebes Lenichen, wie wohl ist Dir geschehen, Du wirst wieder auferstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne“, so wird auch Comander in Gott Kraft und Trost gefunden haben. Ich glaube nicht zuviel zu behaupten, wenn ich annehme, daß er nach Ueberwindung des ersten Schmerzes gesprochen habe: Dem Herrn sei gedankt für alles.

Jahresbericht der Kantonsbibliothek für 1913.

Die *Benutzung* der Bibliothek hat während des abgelaufenen Jahres die bis jetzt weitaus größte Steigerung erfahren sowohl hinsichtlich der Zahl der ausgeliehenen Bände als besonders auch in Bezug auf die Zahl der Entlehrner. Es wurden laut Ausleihkontrolle 5018 Bände an 1812 Entlehrner ausgeliehen (im Jahre 1912: 3573 Bände an 455 Benutzer), also eine Zunahme von 1445 Bänden und 1357 Entlehnern. Darin sind inbegriffen 326 Auswärtssendungen (teils nach der Schweiz, teils nach dem Auslande). Dieses Resultat ist deswegen sehr erfreulich, weil es die an die Erweiterung der Bibliothek geknüpfte Erwartung bestätigt. Der Aufschwung ist größtenteils dem Uebergang der Lesevereinsbibliothek und der Pastoralbibliothek in den Besitz der Kantonsbibliothek zu verdanken, die beide einen sehr schönen Bestand von sorgfältig ausgewählten allgemein verständlichen Geschichtswerken, Lebenserinnerungen, Briefwechsel, Reisebeschreibungen, populären Werken über Philosophie, Naturwissenschaft, Rechtskunde, Volkswirtschaft und ganz besonders auch eine gute und reichhaltige Auswahl neuerer belletristischer Literatur aufweisen, die sich eines besonders regen Zuspruches erfreut, dem weiter noch Rechnung getragen werden konnte durch Anschaffungen aus den der Bibliothek zur Verfügung gestellten Beiträgen, die seinerzeit zur Gründung einer städtischen Volksbibliothek gesammelt worden waren.

Auch der *Zuwachs* der Bibliothek war ein recht erfreulicher, immerhin nicht so groß wie in den beiden vorausgegangenen